

Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213 [Peter Rück]

Autor(en): **Müller, Iso**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **17 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

PETER RÜCK, *Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213*. Vorarbeit zu den Regesta Episcoporum Basiliensium. Basel, Staatsarchiv des Kt. Basel-Stadt, 1966. XIV, 310 Seiten und 38 Tafeln (= Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1).

Es ist eine wahre Freude, einmal wieder eine solche Dissertation anzuzeigen, denn viele angehende Historiker wählen meist lieber ein mehr oder weniger «billigeres» Thema aus der Überfülle des neuzeitlichen Materials. Nicht daß es auch neuzeitliche Themata von Wichtigkeit gäbe, die sehr lehrreich wären. Aber der unvergeßliche Professor Gustav Schnürer (Fribourg) sagte einmal, jeder Bearbeiter der Neuzeit sollte zuerst eine Arbeit über ein mittelalterliches Thema behandeln, um so strenge Methode zu lernen, und dann sich erst den neueren Jahrhunderten zuwenden.

Verfasser, ein Schüler von Prof. Hans Foerster (Fribourg), gibt zuerst den Stand der Forschung und den Bestand der Urkunden an. Es liegen 75 bischöfliche Urkunden vor, wovon 60 echt, 9 zweifelhaft und 6 gefälscht sind. Schade, daß die älteste erst 1010 datiert, nicht früher, so daß das eigentliche Frühmittelalter ganz ausfällt. Eine Tello-Urkunde von 765 wie in Chur sucht man hier vergebens, auch ein bezeichnender Unterschied. Zuerst bietet der Verfasser eine Analyse der einzelnen Urkunden (S. 27—189), wobei die Überlieferung, der Druck, die Datierung, das Formular, sehr eingehend auch die Schrift untersucht werden. Aus den vorangestellten Notizen über die Basler Oberhirten ergibt sich in einem gewissen Sinne die Geschichte des Bistums. Hervorzuheben sind Adalbero II. (+ 1025), der Freund Heinrichs II., dann Burkard von Fenis-Neuchâtel (+ 1107), der zur Zeit des Investiturstreites lebte, die beiden Froburger Bischöfe Ortlieb und Ludwig in der Stauferepoche, der Kreuzfahrer Heinrich I. von Hornberg († 1190) und zuletzt Lütold von Aarburg († 1213), der im staufisch-welfischen Thronstreit vorsichtige Politik trieb. Helles Licht spenden die Urkunden auch auf die Geschichte der Klöster, vor allem von St. Alban in Basel, von S. Ursanne, Lützel usw. Nur darf man keine eigentlichen rechts- und wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Studien größerer Art erwarten, was zu weit führen würde.

Auf den analytischen Teil folgt der synthetische (S. 191—285), der den Gang der Beurkundung, die Diktate, die Schrift, die Siegel, die Sprache, die Formelhaftigkeit und schließlich das Formular ausführlich beleuchtet. Sprachlich ließ sich freilich nicht viel herausholen, dafür ist die Zeit zu spät. Es wäre höchstens das mittelalterliche Latein noch näher zu prüfen. Aber in den Arengen fallen z. B. die cluniazensischen Diktatgewohnheiten auf, ferner geht der starke Gebrauch der Bibelzitate auf Cluny zurück. Der Anhang (S. 287—295) bietet die freilich etwas wenig lesbar geordneten Texte von einigen bisher ungenügend oder gar nicht publizierten Urkunden, unter denen die älteste von 1010 nicht fehlt. Die übrigen stammen aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. Das Non plus ultra des Opus stellt das separate Tafelwerk mit 36 Urk. in Facsimile dar. Dazu kommen noch 2 Tafeln mit Abbildungen von Siegeln, unter denen dasjenige von Burkard von Fenis besonders anspricht.

Mag diese oder jene Bemerkung des Buches vielleicht später im Lichte der nie stillstehenden Spezialforschung modifiziert werden, alles in allem haben wir ein Werk vor uns, das die französische und deutsche Fachliteratur (S. 298—310) souverän beherrscht, daher auch die Basler Bischofsurkunden stets im Rahmen eines weitschichtigen Vergleichsmaterials sieht und ein vorsichtiges und abgewogenes Urteil offenbart. Vielleicht würde die ganze Fülle der Arbeit noch mehr durch ein Register in Erscheinung treten, das wenigstens die Orte und Personen, die in den Urkunden erwähnt werden, zusammenstellt. Einen Hinweis dafür geben schon die Tabellen (S. 10—25) über Aussteller, Empfänger usw. Aber auch so legt man das Opus zu der wertbeständigen Fachliteratur über das immer noch vernachlässigte schweizerische Mittelalter.

Disentis

P. Iso Müller

PAUL WOLPERT, *Die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft 1752—1762*. Die Ambassade von A. Th. de Chavigny. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1966. 87 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 101.)

Schon vor Jahren hat Richard Feller als großer Kenner der Geschichtsquellen auf den Wert der französischen Gesandtschaftskorrespondenz hingewiesen und mehrere schweizergeschichtliche Untersuchungen zum 18. Jahrhundert angeregt. Diese Reihe wird nun von den Universitäten Basel und Neuenburg fortgesetzt. Der 1966 erschienene Band von Paul Wolpert behandelt die Gesandtschaft Chavignys, die zur Hauptsache in die bewegte Zeit des Renversement der Allianzen und des Siebenjährigen Krieges fiel.

Anders als sein jugendlicher Amtsvorgänger konnte Chavigny auf eine lange, bedeutende Diplomatenlaufbahn zurückblicken, die schon unter Ludwig XIV. begonnen hatte. Bürgerlichen Ursprungs, war es ihm gelungen, durch Machenschaften und Tüchtigkeit zum Edelmann aufzusteigen. 1751